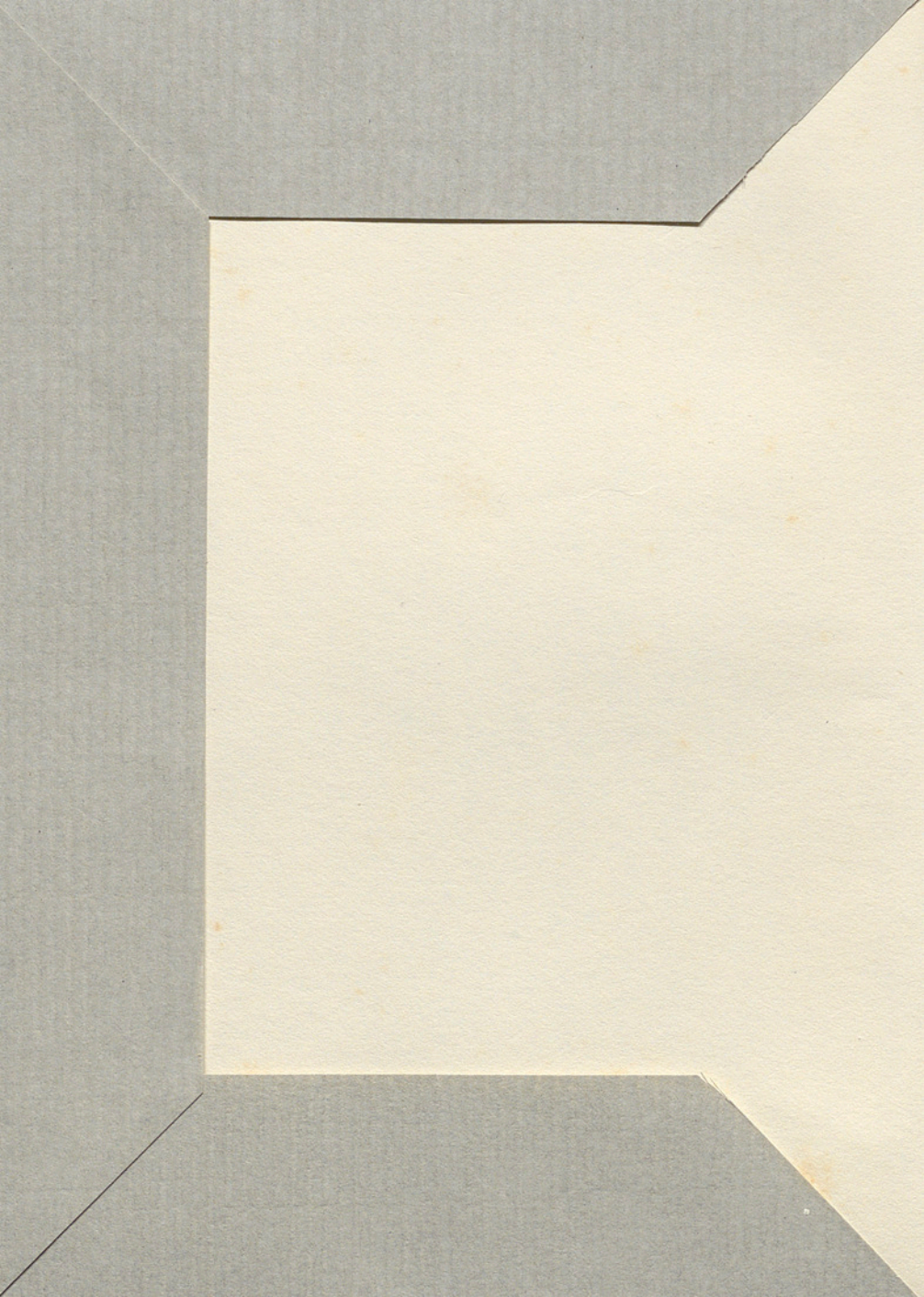


Weber

B

268

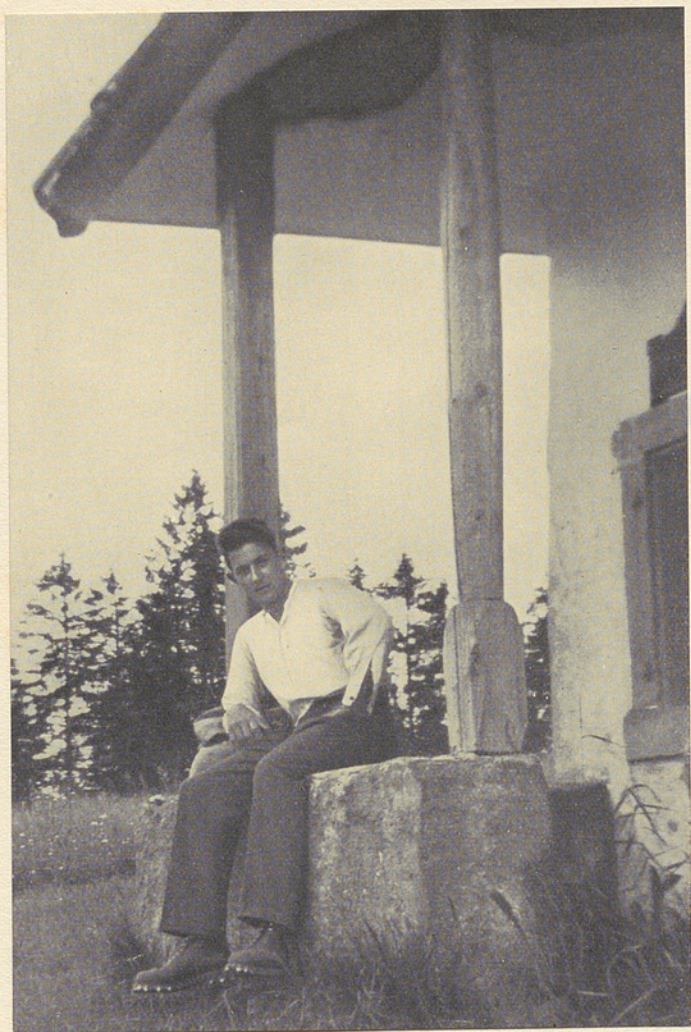
HEINRICH OTTO BACHMANN



Nekr B 268

ZUR ERINNERUNG
AN
HEINRICH OTTO BACHMANN

25. JANUAR 1915 – 15. AUGUST 1940



GB 2009
Ziegler & Co.

ABSCHIEDSWORTE

gesprochen von

HERRN PROF. DR. LUDWIG KÖHLER

an der Bestattungsfeier im Friedhof Rosenberg

am 19. August 1940

*„Der Herr hat es gegeben;
Der Herr hat es genommen.
Der Name des Herrn sei gelobt!“*

Hiob 1, 21

Vernehmt zunächst einige Aufzeichnungen über das Leben des Verstorbenen aus der Hand seines Vaters.

An einem sonnigen Wintertag, am 25. Januar 1915, kam Heinrich Otto als zweiter Sohn seiner Eltern zur Welt. Ihm folgten später ein weiterer Bruder und eine Schwester. Sonnig gestaltete sich Heinrichs Jugend im Elternhaus, im Verein mit seinen Geschwistern und mit den Großeltern, solange er sie um sich haben konnte. Sein Großvater mütterlicherseits ist ihm bis heute erhalten geblieben. Eine ausgesprochene Begabung für die verschiedensten praktischen Betätigungen,

sowie Sinn und Freude an der Natur, äußerten sich schon während seiner Schulzeit, vor allem in der Liebe und Sorgfalt, mit welcher er seinen Schulgarten betreute.

So war es denn auch Heinis eigenster Wunsch, den Beruf des Landwirtes zu ergreifen, und es bedeutete für Eltern und Geschwister eine herzliche Freude, im Laufe der Jahre immer deutlicher erkennen zu dürfen, wie richtig er gewählt hatte. Eine erste Lehre bestand er, anschließend an die Sekundarschule, während zwei Jahren auf dem Gutshof der Familie Reichling in Stäfa. Die Eindrücke, die er dort empfangen durfte, sind ihm stets gegenwärtig geblieben, und er erinnerte sich während seiner ganzen spätern Laufbahn in tiefer Dankbarkeit jener für ihn so entscheidenden Zeit. Hier, wo er Gelegenheit hatte, Aug' und Hand im landwirtschaftlichen Betriebe zu erproben, war für ihn das Wirkungsfeld gefunden, das seinem eigensten Wesen entsprach.

Wenn er bis dahin im Bereich der Schule nie recht heimisch geworden war, so erwachte jetzt in ihm ein selbständiges Verlangen nach theoretischer Fundierung seiner neuen Tätigkeit. Er besuchte die Lehrkurse des dortigen Kaufmännischen Vereins und war begierig, in Buchhaltung, Rechnen, Wirtschafts- und Staatskunde sich allerlei Fertigkeiten und Kenntnisse anzueignen. In diese Zeit fiel auch seine Konfirmation, ein Feiertag, der in seiner Echtheit und der herzlichen Gesinnung, von der er getragen war, bei allen Beteiligten einen unvergeßlichen Eindruck zurück ließ.

Im Frühjahr 1932 bezog Heinrich die Landwirtschaftliche Schule „Schwand“ in Münsingen bei Bern. In zwei Sommersemestern betätigte er sich als Praktikant auf dem Gutsbetrieb, während die Wintermonate dem theoretischen Unterricht gewidmet waren. Seine sorgfältigen Hefte und Tagebücher zeigen, wie er sich auch da mit Ver-

ständnis und Eifer einsetzte. Seine zuverlässige, umsichtige Arbeit fand Anerkennung im Schlußdiplom der Schule. Es schien eine günstige Lösung, daß Heini schon jetzt, trotzdem er erst 19 Jahre alt war, in die Rekrutenschule einrücken konnte. Ein Unfall, der sich nach wenigen Tagen ereignete, zwang ihn jedoch, auf die Absolvierung der Schule vorläufig zu verzichten. Dafür ergab sich für ihn die Gelegenheit, seine Eltern und deren Freunde auf einer Reise nach Oberitalien zu begleiten und damit zum ersten Mal die Grenzen seiner Heimat zu überschreiten. Welch neue Welt erschloß sich ihm in der Eigenart der oberitalienischen Landschaft und im Kulturgut ihrer Städte! Die Eindrücke dieser Tage waren so nachhaltig, daß er sich noch während der Krankheit ein kunsthistorisches Werk über die kirchliche Baukunst Ravennas zulegte und sich bei dessen Studium in wertvollen Erinnerungen erging. Auf die schönen Ferientage folgte

unmittelbar der Dienstantritt auf einem größeren Landgute, bei Monsieur Rossier, in Lavigny bei Aubonne. Noch vor einem Jahr hat er darüber rückblickend geschrieben, wie sehr ihm dieser Betrieb in seiner Mannigfaltigkeit von Ackerbau und Rebbau zusagte, und wie er namentlich auch durch die Arbeit und das Leben in der Pächtersfamilie mancherlei Förderung für den Beruf und seine ganze Person erfuhr. Auf die Artillerierekrutenschule folgte 1935/36 ein weiterer Praktikantendienst auf dem Gutsbetrieb „Maggi“ in Kempttal. Nach erneutem Militärdienst zog Heini im Mai 1936 in die Fremde, zur Familie Real nach Léguevin bei Toulouse. In „La Barthe“, so hieß das Gut, das er dort bewirtschaften half, blieb er bis Ende Februar 1937. Seine Tagebuchaufzeichnungen und Notizen über diese Zeit füllen nicht weniger als vier umfängliche Hefte. Er fühlte sich in dieser Umgebung ganz in seinem Element. Die Arbeit, die sich in ähnlicher Weise

wie jene im Waadtland gestaltete, sagte ihm in allen Teilen zu. So ist es nicht verwunderlich, daß er der Familie Real für alles, was sie an ihm getan, seine große Dankbarkeit bewahrt hat. Ganz besondere Freude bereitete es ihm, seinen Meister bei der Begutachtung von Gütern zu begleiten, die Schweizer mit eidgenössischer Unterstützung dort pachten oder kaufen wollten. Bis in die letzte Zeit seiner Krankheit hat Heini die Beziehungen zur Familie Real aufrecht erhalten. Mit Wehmut liest man heute seine Betrachtungen, die er anhand seiner damaligen Tagebücher anstellt, und in denen er sich darin ergeht, wie er dereinst auf einem eignen Hofe seine Landwirtschaft zu gestalten gedenke.

Der Militärdienst ruft ihn in die Heimat zurück. Zwischenhinein verbringt Heini einige Monate in Sitten, um in den dortigen neuen Genossenschaftskellereien mit der Verarbeitung des Weines noch vertrauter zu werden. In diesem

Sommer 1937 war es auch das letzte Mal, daß Heini seine Eltern und Geschwister auf der traditionellen Bergwanderung begleiten durfte. Sein Beruf als Landwirt bedingte es, daß er sich in den Sommermonaten nur selten für solche Ferien frei machen konnte. Umso freudiger begrüßte man ihn als Begleiter, denn durch seinen Frohmut, seine Hilfsbereitschaft und als Stütze seiner Mutter, der er mit sicherer Hand über alle schwierigen Wegpartien weghalf, trug er viel zum Gelingen einer Reise bei.

Im Frühling 1938 entschloß er sich, als letzte Etappe seiner Ausbildung, für einen Aufenthalt auf einem dänischen Gutsbetrieb. Schon waren alle Vorbereitungen getroffen, als im entscheidenden Augenblick ein Bekannter, Alfred Gähwiller, die Anfrage an ihn richtete, ihm beim Betrieb seines eben gepachteten Gutes in La Charité sur Loire behilflich zu sein. Heini willigte ein. Mit voller Hingabe widmete er sich die-

sem ausgedehnten, damals etwas vernachlässigten Betrieb. Die ungünstigen Arbeiterverhältnisse brachten weiterhin mannigfache Erschwerungen. Es hieß, Kenntnisse und Erfahrungen einsetzen. Wenn auch das gesteckte Ziel vielfach unerreichbar bleiben mußte, so freute sich der junge Landwirt doch dessen sehr, was er in eigener Verantwortung hier schaffen konnte. Zwischenhinein besuchte er mit seinem, damals in Paris studierenden jüngern Bruder die Schlösser an der Loire und verbrachte vor seiner Rückkehr in die Heimat mit ihm noch einige Tage in Frankreichs Hauptstadt. Auch in dieser neuen, ihm noch unvertrauten Welt arbeitete er mit Methode und Ziel, denn er war sich wohl bewußt, daß der Landwirt, wenn er nicht in einseitiger Erwerbstätigkeit aufgehen soll, auch um die Kulturwerte der Stadt sich bemühen muß.

Nachdem Heini in die Heimat zurückgekehrt war, zeigte sich ums Neujahr 1939 bereits eine

erste Gesundheitsstörung, die später als Vorbote der Krankheit erkannt wurde, welche das junge, hoffnungsvolle Leben zunichte machen sollte. Alle Sorgfalt wurde auf eine vollständige Heilung verwandt. Anfang Mai trat er die Reise nach Dänemark an. Mit Eifer hatte er sich während der ihm durch die Krankheit auferlegten Muße auf diesen Aufenthalt vorbereitet. Vor allem suchte er sich in der dänischen Sprache die notwendigsten Kenntnisse zu erwerben. Die Hinreise führte ihn über Brüssel, wo sich seine Schwester zur Ausbildung aufhielt. Mit ihr besuchte er die Stadt und auch weitere Orte des Landes und trat schließlich auf selbstgewählter Route mit einem Frachtdampfer von Antwerpen aus die Reise über Dünkirchen nach Esbjerg an, um dann Dänemark von der Küste Jütlands bis nach Kopenhagen zu durchqueren. In Olstykke, seinem neuen Standort, hatte er Gelegenheit, die für die dänische Landwirtschaft charakteristischen Unternehmungen

gen und Organisationen kennen zu lernen. Leider wurde dieser Aufenthalt, bei dem Heini sich gesundheitlich durchaus wohl fühlte, durch die Mobilmachung der Schweizer Armee jäh abgebrochen. In einem der letzten Züge kam er über Berlin und München in nicht ganz störungsfreier Fahrt mit seinen Landsleuten in die Heimat, um als Artillerie-Leutnant in den Aktivdienst einzurücken. Hier wurden ihm verschiedene Arbeiten zugewiesen, die mit der Erstellung von Feldbefestigungen im Zusammenhang standen und denen er mit Interesse nachging. Aber bald traten aufs neue Magenbeschwerden auf, die als ernsthafte Gefährdung seiner Gesundheit verdächtigt wurden. Ein operativer Eingriff Ende Dezember ließ den bösartigen Charakter des bereits weit fortgeschrittenen Leidens offenbar werden. Unerbittlich ging nun die Krankheit ihren Weg, und die Wissenschaft mußte sich damit begnügen, wo immer möglich Erleichterung zu schaffen. Die ju-

gendliche Kraft schien Anlaß zu sein, daß das Leiden den einst so starken, gesunden Körper nur umso vehementer überfiel, bis schließlich ein sanfter Tod sein Leben auslöschte. Während der Krankheit, die seine Arbeitskraft immer mehr beeinträchtigte, widmete sich Heini noch mit ganz besonderer Liebe dem Hausgarten, auf den er während all der verflossenen Jahre ein wachsames Auge gehabt hatte. Der Kreis seines Wirkens, der einst im Schulgarten seinen Ausgang genommen, schloß sich so in gefaßter Beschränkung auf das kleine Reich seines ihm so teuer gewordenen eigenen Gartens. Acht Monate war er leidend; und es schien, als ob Heini in dieser Zeit weitere Lebensjahre eilenden Schrittes durchlaufe. Sein Urteil, seine Einsicht, sein ganzes Wesen hatte sich wunderbar vertieft, so daß die, welche ihn in dieser Zeit umgaben, ob diesem geistigen und moralischen Wachsen bei zunehmender körperlicher Hinfälligkeit stark ergriffen wurden.

Liebe Leidtragende, was sollen wir nach diesem Lebensüberblick, bei diesem frühen Tode weiter sagen? Uns allen greift dieses Schicksal tief ans Herz, und in unsern Schmerz will sich die Frage nach dem Sinn dieses Geschehens mischen. Aber es gehört zu den schönsten Wesenszügen des Entschlafenen, der, wie er den Seinen und allen seinen Bekannten treu anhing und als Soldat seiner Heimat treu diente, so sich auch still und treu zu seiner Kirche hielt; es gehört zu den tiefsten und schönsten Zügen seines Wesens, daß er still, ohne Frage, ohne Klage, ohne Auflehnung das hinnahm, was ihm von Gott zugemessen wurde. Wie ein echter Landwirt fleißig und ruhig seine Arbeit verrichtet und doch weiß, daß Gott der Herr der Ernte ist, so ging Heini Bachmann durch sein Leben; so ging er auch durch seine Krankheit. Sicher hat er in seinem Innern gerungen, denn er war ein innerlicher Mensch, der den Dingen auf den Grund ging.

Aber er hat es in der Stille getan und nie geklagt. Er hat es auch mit Fassung getan und war ein tapferer Soldat nicht bloß im Waffendienst, sondern auch in den Kämpfen und Entscheidungen seines Lebens. Sein irdisches Leben war kurz, aber wir dürfen auch sagen, es war groß. Sein Leben war groß, weil er einen geraden, aufrichtigen, von Gewissenhaftigkeit, Güte und Einfachheit des Sinnes erfüllten Weg gegangen ist.

Darum liegt über diesem Leben, dessen irdischen Abschluß wir jetzt überblicken, eine hohe Weihe. Darum wollen wir jetzt nicht fragen, denn wir wissen, daß Gottes Ratschluß unerforschlich ist. Darum wollen wir jetzt nicht klagen, denn wir glauben, daß Gottes Weisheit dennoch voller Güte ist auch da, wo wir im Schmerze unseres Herzens sie nicht sehen. Lasset uns vielmehr stille werden vor Gott und mit Hiob sagen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“

Ja es ist, alles wohl erwogen, für uns alle Anlaß, den allmächtigen Gott, den Herrn unseres Lebens, zu loben. Denn es ist großer Anlaß zu großem Dank. Heinrich Bachmanns Leben ist ein kurzes Leben gewesen, aber es ist ein schönes Leben gewesen. Er ist die Freude seiner Eltern gewesen und hat sie nie ernstlich betrübt. Er war im Kreise seiner Geschwister der Stille, aber auch der Gewisse, der mit Stetigkeit und Klugheit seinem Ziele zugehen durfte. Wohin er kam, hatte man ihn lieb; wo er Abschied nahm, ließ er Freunde zurück. Er ist ein Arbeiter und Helfer gewesen. Wie wollten wir, wenn dieses Bild vor uns ersteht, nicht dankbar sein?

Heinrich Bachmann hat viel Liebe empfangen. Die Güte seines Vaters, das Verständnis seiner Mutter, die Herzlichkeit seiner Geschwister, die Liebe seiner Großeltern, die Treue seiner Freunde, die Wertschätzung seiner Meister und Mitarbeiter, das Vertrauen seiner Vorgesetzten und

Soldaten – aus den sachlichen, unendlich bescheidenen Blättern seines gewissenhaft geführten Tagebuches spricht es doch deutlich, wie das seine Welt und seine Freude war, daß man gütig zu ihm war, ihn förderte und ihn lieb hatte. Wie sollten wir, wenn wir dieses vor uns erstehen lassen, nicht Anlaß zum Danken haben?

Ohne Schwanken hat er seinen Beruf gefunden, den urtümlichsten und schönsten, den es gibt, den des Landwirts. Er ist glücklich in ihm gewesen. Aber er hat ihn von edler Warte aus betrachtet und betrieben. In der Scholle verwurzelt, blieb er im Geistigen daheim. Immer wieder ist es in seinen Tagebüchern ein Konzert, ein Vortrag, ein Kirchgang, den er verzeichnet. Elternhaus und Fremde, Beruf und Erschlossenheit des Geistes, eine weite, edle Welt, ein kurzes, aber reiches Leben: dafür laßt uns dem danken, dessen eigen wir sind, ob wir leben oder sterben.

Er ist früh von uns genommen worden. Da-

rum sind wir voll Trauer. Er ist in seiner Krankheit rasch und tief gereift. Dafür sind wir voll Dank. Ein Kreis von Eltern und Geschwistern, so schön er ist, wird doch noch viel enger, inniger zusammengeschlossen, wenn er um eines seiner Glieder bangt. Diesen Segen hat Euch, liebe Freunde, Euer Sohn und Bruder durch seine Krankheit angetan. Er ist Euch zum Segen geworden. Er wird es noch mehr werden. Stirbt eines von uns, so stirbt ein Stück unseres Herzens mit. Stirbt eines von uns früh, so werden wir unseres Todes umso gewisser. Nur mit dem Tod vor Augen kann der Mensch recht leben. So wollen wir alle, betrübt, aber nicht ohne Trost, in Trauer, aber voll Dank, des wahren Lebens gewisser geworden, geweiht und nicht ohne Segen durch diese Feier des Abschiedes gehen.

„Der Herr hat es gegeben,

Der Herr hat es genommen,

Der Name des Herrn sei gelobt!“

GEBET

Herr, unser Gott! Himmlischer Vater. Deine Hand hat Leid über uns gebracht und als die Trauernden stehen wir vor Dir. Wir bitten Dich um die Kraft, uns in Deinen Willen zu beugen. Wir rufen Dich an um Trost für unsere Seelen.

In Deine Hand befehlen wir unsern lieben Entschlafenen. Du hast ihm das Leben geschenkt. Du hast ihm seine Schritte gelenkt nach Deinem Rat. Du hast ihn aus diesem Leben abgerufen, zur Stunde, die vor Dir recht ist. Du kennst ihn nach seinem Wesen, seinem Wollen und bis in sein innerstes Herz. Wenn er schwach gewesen ist und gefehlt hat, vergieb ihm um Deines Erbarmens willen. Vor Deiner Heiligkeit sind wir

alle schwach und fehlbar. Vergieb uns und laß Deine Hand nicht von uns weichen. Nimm unsern lieben Entschlafenen auf in Dein ewiges Reich und laß ihn teil haben an Deinem Frieden, an Deiner Freude und Deiner Gerechtigkeit.

Wir danken Dir vom Grund unseres Herzens für alles, was Du an ihm getan hast, für die Gaben und das stille, treue Wesen, womit Du ihn gesegnet hast. Wir danken Dir für alle Freundlichkeit und Liebe, die er durch Deine Fügung von Menschen empfangen hat. Wir danken Dir für alle Bewahrung, die Du ihm erwiesen hast, für die Kraft und Geduld, die Du ihm im Leiden geschenkt hast, für die männliche Fassung und Reife, mit der er hat sterben dürfen.

Wir danken Dir, himmlischer Vater, für alles Schöne, das wir durch den Entschlafenen empfangen haben. Du hast seine Eltern durch seine Geburt beglückt. Du hast seine Eltern und Geschwister gesegnet durch sein Wesen. Du hast

ihn zu einem Segen für alle um ihn her gemacht, auch durch seine Krankheit. Wir danken Dir dafür.

Wir bitten Dich um Deinen Trost und Deinen Segen. Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir weise werden. Zeige uns das wahre Leben, zeige uns Deine Ewigkeit und laß uns ihr leben. Verbinde die Hinterbliebenen, verbinde uns alle in echter Liebe. Verbinde uns in dieser Stunde der Trauer mit allen, die jetzt im Leide stehen. Sei Du unser Trost, unsre Kraft, unser Friede. Amen.

Buchdruckerei
Geschw. Ziegler & Co.
Winterthur



Zentralbibliothek Zürich



ZM03082848

